

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Band: 126 (1985)

Vorwort: [Vorwort]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und glii isch wider chald

So sachtli chund's derthar
das nagelniwi Jahr,
wen Schnee vom Himmel abbe ghiid
und hibschild uf d'Dächer liid.

Und isch dr Winter ruich,
as gfriirid Bach und Huich,
im Bäumli, wo im Biiswind stahd
am Estli nid es Blettli lahd.

Er cha de nu so tue,
es gahd im Friählig zue,
wo d'Landschafd wider heiter machd
mid Chriäsibueschd und Bluemepracht.

Dr Summer chund und d'Hitz
mid Dunder und mid Blitz,
wo iisi trochne Matte taifd,
bis jedes Bächli uberlaifd.

Und glii isch wider chald,
verfärbd si scho dr Wald,
dr Jeger leid sii Rucksack a
und laifd i Fuchs und Gämschi nah.

E so gahd's Jahr verbii,
es sell es gnädigs sii.
Vor beesum Striit und Wiäte
meg iis dr Herrgott bhiäte.

J. v. M.

Ein Nidwaldner Kalenderjahr ist ein unendlich vielfältiges Gewebe, ein Kunstwerk, vom Volk Nidwaldens in gemeinsamer Arbeit geschaffen. Hält man Rückblick, so fallen nur Teilstücke auf. So will ich denn berichten, was bei meinem geistigen Gang durch ein Jahr Geschichte Nidwaldens in meinem Bewusstsein haften blieb:

Das letzte grosse Strassenbauwerk unserer Epoche wird in den nächsten Wochen vollendet sein. Es ist der Lopperdurchstich Richtung Obwalden. Die in den Jahren 1857 bis 1862 mühsam angelegte Strasse von Alpnachstad über das Acheregg nach Hergiswil verliert ihre Bedeutung. Es geht nun ringer und schneller durch den Berg. Man darf ruhig sagen, dass damit ein Zeitabschnitt abgeschlossen wird. Das einsame Tal Nidwaldens ist nun nach allen möglichen Richtungen zum Durchzugsland geworden. Der Ausbau ist vollendet. In den nächsten Jahrzehnten wird das Thema Strassenbau aus den Jahresberichten des Nidwaldner Kalender verschwindern. Nidwalden ist wohl ein verschwindend kleines Pünktlein auf der Weltkarte, aber von allen Teilen dieser Welt leicht erreichbar.

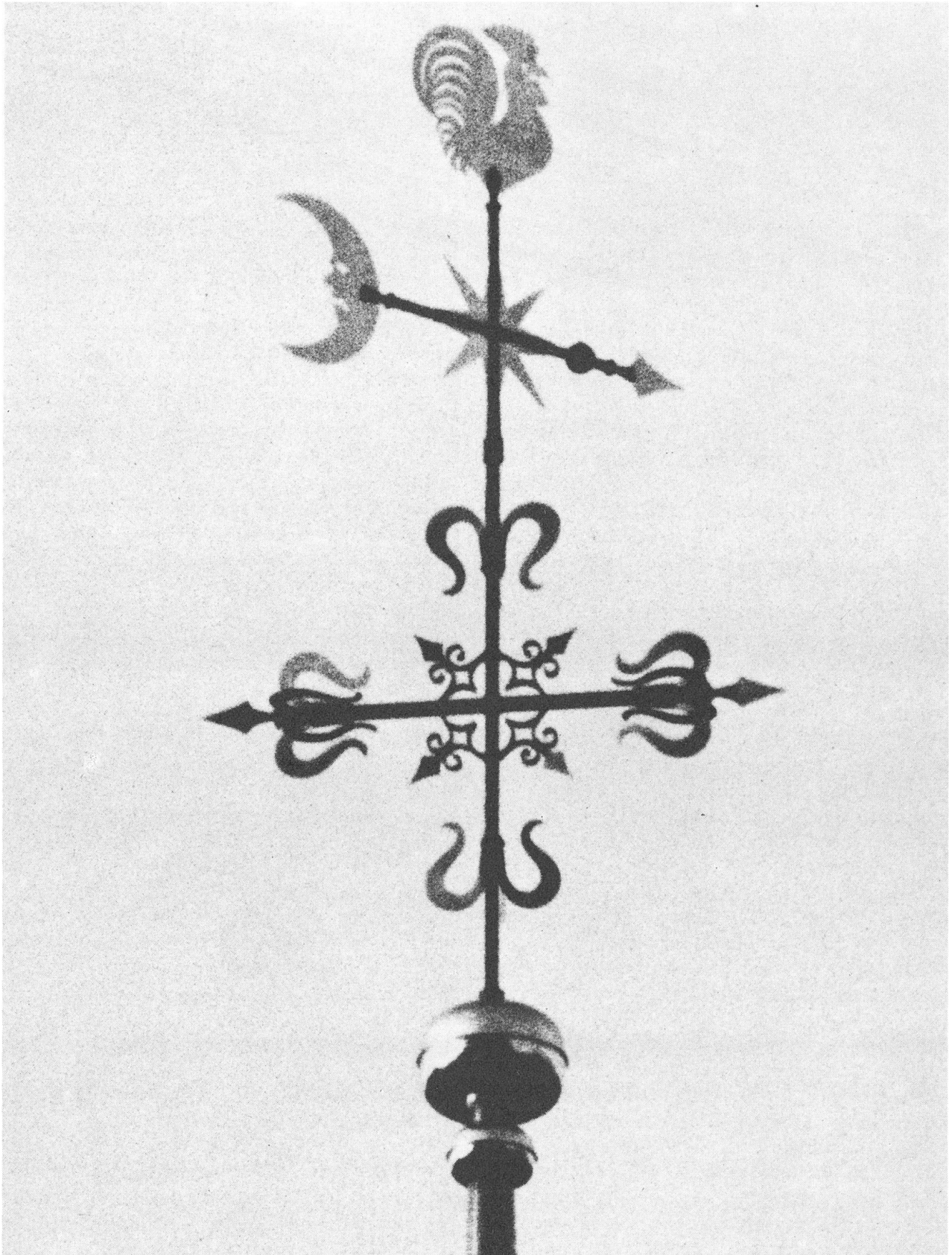
Was uns in den nächsten Jahrzehnten beschäftigen wird und worüber dann zu berichten sein wird, zeigt uns ein Ereignis, das in der Woche vom 21. bis 30. September die Bewohner unserer Region in Begeisterung versetzt hat. Die Nidwaldner Handwerks- und Gewerbeausstellung Nidwaldä 84 in Wil. Der Nidwaldner kantonale Gewerbeverein hatte die glänzende Idee, ihr 50jähriges Bestehen mit der Darstellung all dessen zu verbinden, was unser Kanton anzubieten hat. Die Ausstellung war tatsächlich so, wie unser Volkswirtschaftsdirektor Dr. Hugo Waser im Geleitwort des Kataloges schrieb: Vielseitig und informativ. Informativ vor allem auch deshalb, weil an allen Ecken und Enden die Gestalt der Zukunft anwesend war. Neue Techniken, neue Materialien, Elektronik und Bildschirme ergaben ein

Bild des Lebens und des Schaffens, das vor 50 Jahren noch nicht denkbar gewesen wäre.

Nicht nur im Handwerk, auch im sogenannten Gewerbe ergaben sich grosse Verschiebungen. Gesamtschweizerisch gesehen arbeiteten im Jahre 1983 bereits 55 Prozent der Beschäftigten in Dienstleistungsbetrieben. Diese Grössenordnung wird auch für Nidwalden gelten. Das grosse Interesse, das die Ausstellung fand — die erwartete Zuschauerzahl war Mitte Woche bereits erreicht worden — zeigte, dass unsere Bürgerinnen und Bürger am Geschehen unserer engeren Region Anteil nehmen. Als ich durch die verschiedenen Räume und Zelte schritt, gab es allerhand, das mich beeindruckte, oft auch nachdenklich stimmte.

Den hohen Stand unserer Landwirtschaft bewiesen die Tierschauen, die farbenprächtig und äusserst anmächtig gestaltete Sonderchau «Gsundi Choscht» aber auch die Produktionsziffern. Während sich die Vorfahren auf unseren Bauerngütern noch mit dem Heuen und Emden und vielleicht mit einem zeitweisen Grasern begnügen mussten, meint der heutige landwirtschaftliche Unternehmer, bei nur fünf Schnitten käme er zu kurz. Wie lange dies der Boden erträgt?

Gepackt hat mich die Berufsschau «Nidwaldner Stift». Es war wirklich eine Lust, die verschiedenen Abteilungen zu verfolgen. Aber auch die Verletzlichkeit unserer hochgezüchteten Wirtschaft kam an der so optimistisch gestimmten Ausstellung zur Sprache. Die Tourismusfachleute wussten von Erfolgen und Misserfolgen zu berichten. Und der Direktor des grössten Unternehmens in Nidwalden, der Pilatus Flugzeugfabrik musste die kurz zuvor beschlossene Kurzarbeit begründen. Grund dieser Massnahme: Aus dem arabischen Raum seien erwartete Aufträge noch nicht eingetroffen. In die Zukunft wies die Anwesenheit einer Schulklasse aus dem Kanton Uri. Sie bildete den Hintergrund während einer zweistündigen Sendung, welche über die Innerschweizer



Das renovierte Kreuz auf dem Kirchturm von Stans

Das Kreuz ist das heilige Zeichen der Erlösung, mit dem die Kirche alles beginnt, segnet und konsekriert. Die Heilige Schrift sagt, dass Gott die Himmelsgestirne als Zeitzeichen geschaffen hat. Der Mond der einmal ganz gross ist und dann wieder verschwindet soll uns ein Zeichen der Auferstehung sein. Der Stern symbolisiert Maria, die Mutter der Gnade als Morgenstern. Der Hahn galt den Alten zum Wecken und soll uns zu einem christlichen Tageslauf aufrufen.

Sender ausgestrahlt wurde. Der Gastkanton Uri stellte sich in einer hervorragenden Schau selber vor. Der Seelisbergtunnel zeigt seine Wirkung. Nidwalden und Uri wachsen zusammen. Etwas vom Fest- und Ausstellungswirbel entfernt war in besinnlicher Abgeschlossenheit ein Raum für das Kulturschaffen bereitgestellt. Handel, Gewerbe, Industrie, Dienstleistungen, Banken und alle mit der Natur verbundenen Berufe wie Bauer, Förster und Gärtner bilden letztlich Teile einer umfassenden Kultur. Kultur beginnt ja dort, wo der Mensch all das, was er tut und tun muss, in grossen Sinnzusammenhängen darzustellen versucht. Das Thema der Ausstellung hiess: «Gesichter», Gesichter, welche die Umwelt aus der Sicht der eigenen Innenwelt deuten. Wer durch die Ausstellung wanderte, konnte andere Kunstwerke von Gesichtern entdecken. Lebendige Gesichter, welche das Geschehen verfolgten, angstvolle, skeptische, jugendlich frische, kindlich lachende und vom Alter geklärte Gesichter. Bild eines kleinen Volkes, das als Gemeinschaft in einem kleinen Raum lebt. Leider konnte die ursprüngliche Idee, dass sich im Rahmen der Kultur auch die Kirchen und kirchlichen Institutionen darstellen sollten, nicht verwirklicht werden. Vielleicht ist uns heutigen Menschen noch zu wenig bewusst, dass der Kern aller Kultur in religiösen Tiefen beheimatet ist. Vielleicht scheuen wir uns, davon zu reden. Scheinbar ist in diesem Bereich noch nicht möglich, was in den übrigen Bereichen schon lange geläufig ist: dass sich «Konkurrenten» friedlich nebeneinander darstellen.

Hätte man einer jener religiösen Gruppen christlicher oder östlicher Prägung — ich will keine mit Namen nennen — den Auftrag erteilt, ihr religiöses Angebot zu präsentieren, sie wäre möglicherweise mit einem ganzen Zelt aufgerückt. Denn das stellen wir auch in Nidwalden fest, Religion wird ständig gefragt. Das Bewusstsein, im Innersten auch religiöse Bedürfnisse zu haben und der Wunsch, sie im Rahmen einer Gruppe zum Erlebnis zu bringen, wachsen allenthalben. Es würde mich brennend interessieren, was Nidwaldä 2034, sofern diese Ausstellung nach 50 Jahren wieder stattfinden wird, über den Stand der christlichen Konfessionen und der religiösen Gruppen zu berichten haben wird. Zum Glück ist uns der Blick in die Zukunft verwehrt.

Wichtiger als Vermutungen über die Zukunft anzustellen, ist das Bewahren und Erneuern dessen, was hilft, die Gegenwart zu bewältigen. Zeugnisse dieses Renovationswillens sind die Pfarrgemeinden von Stans und Wolfenschiessen. Die Stanser Pfarrkirche präsentiert sich bis oben zur Turmspitze im Festgewand der Gerüstläden. Die Turmspitze mit Kreuz, Wetterhahn und Turmkugel leuchten bereits im neuem Kleid. Das Dach erhielt einen neuen Unterzug. Die Kirchenbänke, von den Gläubigen als Marterbänke bezeichnet, werden ein bequemes Knien und Sitzen ermöglichen. Was noch wichtiger ist, die Bevölkerung nimmt an der Erneuerung regen Anteil. So ergeben sich auch neue Anstösse für die geistliche Funktion der Kirchgemeinde. In Wolfenschiessen konnte der Beschluss für die Innenrenovation der Kirche unter Dach und Fach gebracht werden.

Lopperdurchstich, Nidwaldä 84 und Kirchenrenovationen sind Gemeinschaftswerke. Sie werden vom Gefühl und der Verpflichtung getragen, grosse Werke müssten gemeinsam verwirklicht werden. Gerade in Zeiten, in denen Neues auf uns zukommt, muss der Wille zur Solidarität die verbindende Klammer bilden. Solidarität bedeutet festgefügte Einheit. Was Menschen zusammenfügt, ist das Wohlwollen und die Bereitschaft, ehrlich anzunehmen, der andere denke auch etwas und meine es gut. Ob dieser Wille in unserer Bevölkerung, vorab im Bereich des Politischen, vorhanden ist? Steht es bei innerkirchlichen Fragen besser? Um diese Einheit unter Christen und vor allem unter Katholiken zu stärken, kam Papst Johannes Paul II. zu einem Pastoralbesuch in die Schweiz. Die Veranstaltungen, so etwa im Flühli, waren ergreifende Zeichen der Einheit im gleichen Glauben und in der gemeinsamen Liturgie. Hoffen wir, dass auch die innere Einheit gewachsen ist.

Ein neues Kalenderjahr steht vor uns. Vertrauend schauen wir dem Kommenden in die Augen. Die gemeinsame Aufgabe, aus unserm Lebensraum Nidwalden eine gemeinsame Heimat zu machen, verbindet uns. In solidarischem Wohlwollen wollen wir uns dieser Aufgabe stellen, jeder an seinem Platz und mit seinen Gaben und Fähigkeiten. PAB